

# Das Geheimnis des Telegraphenamtes in Nisch [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **25 (1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560280>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1400 milles de câbles seront manufacturés bientôt pour mouiller, l'année prochaine, entre Porthcurno, en Cornwall, et Terre-Neuve et de là à Halifax.

**Câbles transatlantiques :** Nous avons travaillé, en collaboration avec les ingénieurs du Post Office et de la Telegraph Construction and Maintenance Company, à un répéteur — ou relais — de haute mer (amplificateur à lampes) qui sera utilisé pour corriger et renforcer les signaux sur nos câbles. Pour satisfaire à nos besoins, ils devront être immergés par des fonds allant jusqu'à 5500 mètres, où la pression de l'eau est de l'ordre de 4 tonnes par pouce carré et travailler sans entretien aucun pendant dix ans. Ces répéteurs, insérés tous les 100 milles le long d'un câble isolé au nouvel isolant «Telcothène», augmenteront 10 fois le nombre de voies de communication simultanées, soit porteront de 4 à 40 le nombre de voies actuelles. Des expériences d'immersion et de repêchage de câble muni de répéteurs ont déjà été faites par grand fond, dans le Golfe de Gascogne.

Ce câble «Telcothène», muni de répéteurs, sera utilisé pour la liaison Porthcurno—Terre-Neuve—Halifax; la dépense prévue à cet effet est de l'ordre de 1 000 000 de livres st. Quand ce câble sera en service, la capacité de trafic de nos câbles nord-atlantiques, qui constituent la route principale par câble pour le Canada, l'Australie et la Nouvelle-Zélande, sera augmentée de 33% et, ultérieurement, de 66%.

**Développement des relais T.S.F. :** A notre station de La Barbade, nous avons installé des relais à voies multiples pour les circuits Londres—Australie et des relais automatiques entre Montréal et Melbourne et entre Montréal et

Londres. Nous augmentons en ce moment la capacité de trafic entre Londres et l'Australie et entre Londres et Montréal.

A notre station de Colombo, nous avons installé des relais automatiques entre Londres et Osaka. Singapour, Hongkong et Melbourne. Là aussi, nous envisageons d'augmenter la capacité de trafic entre l'Australie et Londres dès que possible.

Notre station de Nairobi est aménagée pour servir de relais automatique auxiliaire pour le service Londres—Australie, ainsi que comme route additionnelle pour l'Extrême-Orient; de même Aden pour Singapour—Londres et l'île d'Ascension pour Londres—Montréal et New-York.

Nous espérons que l'efficacité de ces services de relais sera substantiellement augmentée par l'introduction de régénérateurs électroniques de signaux que les ingénieurs de la Compagnie ont mis au point.

Le coût total de l'équipement radio installé durant l'année financière a été approximativement de 500 000 livres st.

Nos 132 stations et bureaux d'outre-mer totalisent un personnel — y compris les équipages de nos navires câbliers — de 8200. Nous employons des hommes et des femmes de 50 races. Ils sont tous prêts à aider la clientèle, autant qu'ils le peuvent, non seulement en donnant le meilleur service télégraphique qui soit, mais aussi en toutes autres circonstances. Je pense que ceux d'entre vous qui avez été outre-mer conviendront que nos directeurs sont des hommes de premier ordre et j'espère que vous les considèrerez comme vos amis vers qui vous pouvez vous tourner quand vous êtes en difficulté, en terre étrangère.

# Das Geheimnis des Telegraphenamtes in Nisch

Copyright by Neptun-Verlag, Kreuzlingen — Nachdruck verboten

(Fortsetzung und Schluss.)

Dieses Funkspionagenetz war schon in den Tagen der Schlacht bei Charkow in seinen Anfängen aufgebaut worden. Hunderte und aber Hunderte von Funkprüchen überquerten Tag für Tag die deutsche Front und lieferten dem Informationsdienst des Gegners Nachrichten, wie sie vordem noch keine Arme erhalten hatte.

Ende August war die deutsche Offensive zum Stillstand gekommen. Die Erkenntnis, dass der Funkspionagedienst zu einem Kampfmittel ersten Ranges geworden war, hatte sich bei der deutschen Führung durchgesetzt; der Abhördienst wurde ausgebaut, neue Einheiten wurden aufgestellt und mit den erforderlichen Geräten ausgestattet.

Im Oktober 1942 traf ein Zug einer Horchkompagnie in Bulgarien ein. Er hatte die Aufgabe, den Kampf gegen die dort festgestellten Sender aufzunehmen. Es dauerte aber geraume

Zeit, ehe man ein einigermaßen klares Bild von der Verteilung der Stationen bekommen hatte. Man schritt jetzt dazu, die einzelnen Sender planmässig einzukreisen und auszuheben. Diese Arbeit nahm Wochen und Monate in Anspruch.

Während man aber bei den in Bulgarien arbeitenden Spionagefunkstellen verhältnismässig schnell ermitteln konnte, mit welchen Gegenstationen sie arbeiteten, gelang dies lange Zeit bei drei Sendern, die sich auf dem Gebiete des ehemaligen jugoslawischen Staates befanden, nicht. Diese Sender arbeiteten nach einem Verfahren, wie man es bislang bei Spionagefunkstellen nicht beobachtet hatte. Man konnte zunächst überhaupt keinen Gegenverkehr erkennen, bis man nach langer Zeit dahinterkam, dass die Gegenstationen auf einer anderen Welle arbeiteten und die Spionagestation unter einem anderen Rufzeichen riefen,

als es von dieser letzteren bei ihrer Sendung angewendet wurde.

\* \* \*

«Sehen Sie sich doch diesen Mist hier an, den unsere Leute schon wieder gemacht haben», jammerte Hauptmann Bornemann, indem er auf einen ansehnlichen Stapel Papier wies, der auf seinem Schreibtisch lag. «Da haben sie nun monatelang einen angeblichen Funkspionagesender beobachtet, und nun stellt sich heraus, dass es eine deutsche Funkstelle ist.»

Leutnant Kuntz trat näher und griff nach den Blättern. «Eine deutsche Station?» fragte er zweifelnd.

«Ja, natürlich. Da sind nun Dutzende von Funkprüchen mit vieler Mühe untersucht, analysiert, bearbeitet und entziffert worden und jetzt zeigt es sich, dass es eine deutsche Geheimschrift ist, und die entschlüsselten Telegramme Befehle an die eigene Truppe enthalten. Feine Blamage, was?»

«Sonderbar», brummte Kuntz. «Gerade bei dieser Station hätte ich schwören mögen, dass es sich um einen besonders gefährlichen Agentensender handelt.»

«Dann hätten Sie leichtfertig einen Meineid geleistet, Verehrtester», stellte Bornemann fest.

Kuntz trat an eine Karte, auf der alle bisher gepeilten verdächtigen Sender eingetragen waren. Dann wandte er sich einer anderen Karte zu, die die Standorte aller auf dem Balkan befindlichen deutschen Formationen enthielt. «Eigentümlich!» brummte er. «Ganz sonderbar!»

«Was ist sonderbar?» erkundigte sich Bornemann interessiert.

## Die Fledermäuse wussten es zuerst

Radar, das berühmte Radiolokationsgerät, mit dessen Hilfe Grossbritannien den Luftkrieg über der englischen Insel und später die Schlacht im Atlantik gewann, ist nichts Neues unter der Sonne. Die Fledermäuse kennen dieses System schon seit sechzig Millionen Jahren, so lange nämlich, als sie im Dunkeln fliegen können. Radar findet sein Ziel, indem es Radiowellen aussendet und das Echo, das von den Hindernissen auf einem Weg zurückgeworfen wird, auffängt. Die Fledermaus sendet eine Staccato-Serie sehr hoher Schreie aus, allerdings unhörbare, denn diese Radar-Laute sind zu hoch, um vom menschlichen Ohr wahrgenommen zu werden. Wahrscheinlich sind sie überhaupt für keine lebende Kreatur hörbar.

Diese unser Wahrnehmungsvermögen übersteigenden Töne erfüllen den Raum, durch den die Fledermaus fliegt. Stossen sie auf einen Gegenstand in ihrem Weg — sei es nun ein Baum oder ein aufgespannter Draht —, so kommen Warnungssignale zurück, die es dem Tier ermöglichen, seinen Kurs rechtzeitig zu ändern.

Dieses verblüffende System, das der Elektrotechnik um Millionen von Jahren voraus ist, wurde durch zwei Wissenschaftler der Harvard-Universität entdeckt. R. Galambos und D. Griffin bewiesen, dass die Fledermäuse nicht von ihrer Sehkraft abhängig sind, wenn es sich darum handelt, Hindernissen aus dem Wege zu gehen. Fledermäuse mit verbundenen Augen flogen ebenso gut wie solche, die sehen konnten. Sie flatterten aber hilflos umher, wenn ihre Ohren verstopft oder die Mäuler verschlossen

wurden. Um die Hindernisse auf ihrem Flug feststellen zu können, waren sie offenbar darauf angewiesen, etwas zu hören. Und da sie auch die Mäuler öffnen mussten, hörten sie offenbar Töne, die sie selber ausstießen.

Durch die Verwendung komplizierter Horchgeräte stellten die beiden Wissenschaftler fest, dass die Fledermaus mit ihren Signalschreien beginnt, wenn sie sich zum Abflug vorbereitet. In diesem Moment beträgt deren Zahl zehn pro Sekunde. Beim Abflug steigt sie auf dreissig, und noch später, wenn die warnenden Echos zurückkommen, auf fünfzig pro Sekunde. Die erhöhte Zahl von Schreien wirft augenscheinlich ein stärkeres Echo zurück, so dass das Tier genau feststellen kann, wo sich das Hindernis befindet. In diesem Augenblick wird die Flugrichtung abgeändert, bis das Echo abstribt. Ist das Hindernis passiert, so sinkt die Zahl der Schreie wieder auf dreissig.

Die Fledermäuse sind mit einem aussergewöhnlichen Stimmapparat ausgerüstet, um diese Töne ausstossen zu können. Schon seit Jahren wunderten sich die Forscher über die besonders stark entwickelten Stimmbänder dieser Nachtschwärmer, konnten aber vorerst keine befriedigende Erklärung dafür finden. Eine afrikanische Abart, die Hammerkopf-Fledermaus, hat zum Beispiel einen Kehlkopf, der einen Drittel der ganzen Körperhöhle ausmacht. Die Fledermäuse sind auf ihr «Radar» angewiesen, da sie oft bei Nacht durch dichte Wälder flattern, während solche, die ihre Quartiere in Höhlen aufgeschlagen haben, weite und pechschwarze Gänge durchfliegen müssen, bis sie ins Freie gelangen.

Kuntz nahm einen der entzifferten Funksprüche und zeigte ihn seinem Vorgesetzten. «Das ist ein Telegramm, das an eine Einheit gerichtet ist, die sich in Paracin befindet.»

«Nun, und was ist daran so ungewöhnlich?» erkundigte sich Bornemann.

«Das Ungewöhnliche liegt in dem Umstand, dass die Funkstelle, die den Spruch durchgab, von uns ebenfalls in Paracin gepeilt worden ist.»

«Dann war die Peilung ungenau», behauptete Bornemann.

«Ich bitte um Verzeihung, aber sie ist mehrfach bestätigt worden. Und hier haben wir einen Funkspruch, der an eine Einheit gerichtet ist, die sich in Nisch befindet; der Sender, der ihn durchgab, wurde von unseren Peilstationen ebenfalls in Nisch geortet.»

Bornemann horchte auf. «Nanu?! Irren Sie sich nicht?»

«Keineswegs. Die Peilungen erscheinen mir absolut zuverlässig. Das Merkwürdige liegt aber noch auf einem anderen Gebiet. Das Funkverfahren, nach dem die Sprüche abgesetzt sind, weicht von dem deutschen ab. Die ganze Art der Abwicklung dieses Verkehrs deutet auf einen Spionagesender. Der Spruchinhalt betrifft dagegen Befehle an deutsche Einheiten.»

«Und was schliessen Sie daraus?»

«Es ist wohl noch zu früh, einen klaren Schluss zu ziehen. Für mich steht aber fest, dass wir die drei Stationen, die sich nach unseren Messungen in Belgrad, Paracin und Nisch befinden, und nach dem gleichen Verkehrssystem arbeiten, um so genauer unter die Lupe nehmen müssen. Mir fällt dabei auf, dass nur ein Teil der Sprüche entschlüsselt wurde; der Rest ist unentzifferbar, wie in dem Begleit-schreiben des Dechiffrierbüros steht. Ich

schliesse daraus, dass in diesen Fällen ein anderes Chiffriersystem angewendet ist.»

\* \* \*

Zwei Tage darauf reiste Leutnant Kuntz nach Sofia und liess sich drei Peiltrupps des dort eingesetzten Horchzuges zuweisen. Als erstes Ziel seiner Arbeit wählte er Nisch. Aber er musste bald erkennen, dass die Dinge in der Praxis erheblich anders aussahen, als es sich in Berlin gedacht hatte. Der Sender in Nisch stand nicht jeden Tag im Verkehr; es war offensichtlich, dass er in einer Arbeitsgemeinschaft mit den Stationen in Paracin und Belgrad stand. Die drei Sender lösten einander ab. Das geschah aber nicht in einem gleichbleibenden und klar erkennbaren Turnus, sondern anscheinend ganz willkürlich; zudem stand die Station in Nisch relativ selten im Verkehr.

Kuntz beschloss dennoch, die ersten Ermittlungen hier anzustellen. Er brauchte volle zehn Tage, bis er das Gebäude festgestellt hatte, auf das die Peilstrahlen sich konzentrierten. Zu seiner Überraschung war dies das Fernsprech- und Telegraphenamts, das unter deutscher Verwaltung stand und mit deutschem Personal besetzt war. Es befand sich auch eine Funkstation darin, die ebenfalls von deutschem Personal bedient wurde. Kuntz liess die Messungen wiederholen, sie zeigten dasselbe Ergebnis. «Nette Bescherung», meinte er zu seinem Wachmeister. «Kommt mir fast wie ein Aprilscherz vor.»

«Trotzdem muss der Sender in dem Gebäude stehen. Und zwar kann er sich nur in dem oberen Stockwerk befinden. Dorthin weisen alle Peilungen, die ich selbst vornahm.»

Kuntz meldete sich beim Leiter des Amtes und trug ihm die Angelegenheit vor. Er erntete schallendes Gelächter. «Hier im Hause? Ausgeschlossen! Da haben Sie gründlich vorbeigezielt. Sie können sich aber ruhig selbst überzeugen und das ganze Gebäude durchsuchen. Kommen Sie.»

Man begann auf dem Dachboden und endete im Keller. Kein Raum blieb undurchsucht. Aber auch keine Spur von einem geheimen Sender konnte entdeckt werden. «Sehen Sie, mein Lieber, es war nichts als Täuschung. Sie müssen bei Ihren Peilungen unsere eigene Station erwischen haben.»

«Das ist undenkbar; der gesuchte Sender arbeitet auf einer ganz anderen Welle.»

«Und dennoch muss es ein Irrtum sein. Sie haben sich ja selbst überzeugt.»

Die Durchsuchung des Hauses wurde am nächsten Tage wiederholt; sie förderte wieder nichts zutage. Man liess einen Abhörtrupp drei Tage lang im Gebäude. Der verdächtige Sender wurde nicht mehr gehört.

«Saubere Sache!» meinte Kuntz zu seinem Wachmeister; «entweder wir haben uns tatsächlich geirrt oder der Bursche ist gewarnt.»

«Das letztere wird wohl zutreffen. Versuchen wir es doch mit Paracin und kehren wir später wieder nach Nisch zurück; eines Tages wird er sich ja hier wieder sicher fühlen.»

Die Peilungen in Paracin ergaben, dass der Sender sich in der Nähe des Bahnhofes befinden musste. Jeder Versuch, den genauen Standort der Station festzulegen, blieb aber vergeblich. Kuntz beschloss, den Hebel in Belgrad anzusetzen. Aber zu seinem masslosen Erstaunen zeigten die Messungen hier das gleiche Ergebnis wie in Paracin. «Scheint eine

## Liste der neuen Funkerblitzträger 1951

Asp.	Gaehler	Peter	30	Pi.	Haas	Johann	31
Asp.	Jaccard	Claude	29	Pi.	Hagenbucher	Arthur	31
Kpl.	Bentele	Jacques	30	Pi.	Hersch	Joseph	25
Cpl.	Cauderay	Gérald	30	Pi.	Hitz	Christian	30
Kpl.	Corbaz	André	29	Pi.	Hostettler	Richard	18
Kpl.	Giger	Adolf	27	Pi.	Joss	Georges	31
Kpl.	Jermann	Bernhard	18	Pi.	Keller	Hansruedi	30
Kpl.	Kindle	Anton	28	Pi.	Knab	Heinz	31
Kpl.	Krähenbühl	Hansruedi	30	Pi.	Lindenmatt	Heinz	31
Kpl.	Lütolf	Franz	28	Pi.	Lüthi	Alfred	31
Kpl.	Zangger	Fritz	30	Pi.	Macheret	Robert	30
Gfr.	Räss	Georges	18	Pi.	Nacht	Peter	31
Pi.	Abderhalden	Walter	31	Pi.	Oehler	Alfred	31
Pi.	Amsler	Herbert	30	Pi.	Blattner	Eric	29
Pi.	Bär	Hans	31	Pi.	Rohner	Arthur	30
Pi.	Baumgartner	Otto	26	Pi.	Ruffi	Roger	31
Pi.	Bernasconi	Sergio	30	Pi.	Schaffer	Hugo	31
Pi.	Brechbühl	Samuel	31	Pi.	Schafroth	Felix	30
Pi.	Bucher	Walter	31	Pi.	Schamberger	Peter	31
Pi.	Favre	Jacques	30	Pi.	Schulthess	Richard	31
Pi.	Geissbühler	Willy	31	Pi.	Treyvoud	René	30
Pi.	Germann	Georg	29	Pi.	Weber	Peter	31
Pi.	Giroud	Michel	30	Pi.	Wild	Edgar	31
Pi.	Graber	Willy	30	Fk.Mech.	Baeryswil	Roger	27

merkwürdige Vorliebe für Bahnhöfe zu haben», stellte er am Abend des vierten Tages fest. «Komisch ist, dass auch hier kein fester Punkt gefunden werden kann. Ein solches Schwanken des Peilstrahls habe ich noch nie beobachten können. Was halten Sie davon, Zimmer?», wandte er sich an seinen Wachtmeister.

«Wer eine Vorliebe für Bahnhöfe hat, hat auch eine solche für das Reisen. Ich schlage vor, wir bleiben hier und stellen die Gesetzmässigkeit fest, nach der die Station hier in Belgrad auftritt.»

«Eine solche Gesetzmässigkeit haben wir bisher nie beobachten können. Zuweilen tritt er nach zwei Tagen, dann aber erst nach drei hier auf; manchmal ist es morgens, dann wieder spät abends.»

«Ich meine etwas anderes. Studieren wir doch mal die Fahrpläne.»

Ein Vergleich der Uhrzeiten der ankommenden und abfahrenden Züge mit den bislang festgestellten Sendezeiten der gesuchten Station förderte das Ergebnis zutage, dass augenscheinlich bestimmte Zusammenhänge bestehen mussten. Man wiederholte die Vergleiche an den nächsten Tagen. Kein Zweifel: die Verkehrszeiten der geheimnisvollen Funkstelle fielen meist mit der Abfahrtszeit gewisser auf der Strecke Belgrad—Nisch verkehrender Züge zusammen. «Sieh mal einer an!» bemerkte Kuntz. «Man lernt doch nie aus. Raffiniert einfach und doch probat. Auf diese Idee ist bisher noch keiner gekommen. Aber nun haben wir die Stelle, an der wir den Hebel ansetzen können.»

Kuntz liess sich vom deutschen Stationschef in Belgrad eine Übersicht über das Zugspersonal geben, das in den letzten Wochen

auf der Strecke Nisch—Belgrad die Züge begleitet hatte; es war eine lange Liste, und es kostete viel Arbeit, einen präzisen Zusammenhang zu errechnen. Aber es gelang. Der Dienst des Zugschaffners Lazarev fiel regelmässig mit den Sendezeiten der gesuchten Funkstelle zusammen.

Zimmer erkundigte sich nach der nächsten Dienstzeit Lazarevs, die in Belgrad beginnen sollte, und erfuhr, dass am gleichen Abend um 11.25 Uhr der bewusste Zug nach Nisch abfahren musste.

Eine Viertelstunde vor Zugsabgang postierte sich Kuntz mit Zimmer unauffällig einige hundert Meter südlich des Bahnhofs. Zimmer hatte seinen Kofferpeiler mitgebracht und in Richtung auf die Lokomotive des nach Nisch abgehenden Zuges eingestellt. Kaum hatte er den Bahnhof verlassen, als die Sendung begann. Man konnte mit dem Kofferpeiler ganz genau den Zug verfolgen.

«Schön», stellte Kuntz befriedigt fest. «Nun reisen wir mit der nächsten Gelegenheit nach Paracin. Dort wiederholen wir das Experiment.»

In Paracin spielte sich genau das gleiche wie in Belgrad ab. Auch hier fiel die Sendezeit der Funkstelle mit der Abgangszeit der Züge zusammen, in denen Lazarev seinen Dienst versah. Der Unterschied bestand darin, dass die Station nur dann gehört wurde, wenn der Zug in nördlicher Richtung abfuhr, während es in Belgrad umgekehrt der Fall war. Aus diesem Umstand und aus der ermittelten Tatsache, dass Lazarev seinen ständigen Wohnsitz in Nisch hatte, schloss Kuntz, dass die Zentrale der Organisation sich an diesem Ort befinden musste.

Lazarev wurde jetzt genauestens beobachtet. Man stellte fest, dass er sich oft am Bahnhof mit einer Frau traf. Die gleiche Frau besuchte ihn wiederholt in seiner Wohnung. Mochte es sich hierbei möglicherweise um eine harmlose Liebesaffäre handeln, so gab doch zu denken, dass die junge Frau täglich an verschiedenen Punkten der Stadt Treffs mit Männern oder Frauen hatte.

Kuntz ging von der Voraussetzung aus, dass es wertlos sei, Funkstellen unschädlich zu machen, wenn es nicht gelinge, die hinter ihr stehende Organisation zu zerschlagen. Er liess deshalb die Frau auf allen ihren Wegen verfolgen und bekam bald heraus, dass ihr Mann beim Telegraphenamte beschäftigt war. Inzwischen hatte der Nischer Sender seinen Verkehr wieder aufgenommen.

Drei Wochen nahmen die Verfolgungen und Beobachtungen der Leute in Anspruch, mit denen die Frau Jagodins sich traf und mit denen diese sich ihrerseits trafen. Man kam einem weitverzweigten Netz auf die Spur, das ganz Jugoslawien überdeckte und nach Bulgarien und Griechenland reichte. Es handelte sich in der Regel um Männer und Frauen, die bei den Post- und Telegraphenämtern, bei der Eisenbahn, bei deutschen Dienststellen und jugoslawischen oder bulgarischen Verwaltungsstellen beschäftigt waren.

Eine nochmalige Unterredung zwischen Kuntz und dem Leiter des Telegraphenamtes verlief anders als das erstmal. Einer der Männer des Peilzuges wurde beim Telegraphenamte eingestellt und beobachtete das Verhalten Jagodins. Er stellte sehr bald fest, dass dieser zu den Sendezeiten der Nischer Station in seiner Werkstatt im Dachgeschoss

## Antwort an eine FHD

Liebes Fräulein Edith in B.,

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief. Sicher werden Sie es mir nicht verübeln, Ihnen nicht persönlich, sondern durch den «Pionier» zu antworten, denn Ihre Fragen, die Sie gerne von mir beantwortet wüssten, interessieren nicht nur Sie, sondern darüber hinaus alle übrigen FHD-Kameradinnen, die in ansehnlicher Zahl unserem Verband beigetreten sind. Sie alle haben durch ihren Beitritt ihren festen Willen bezeugt, ernsthaft an ihrem militärischen Können weiterzuarbeiten, um Erlerntes nicht zu vergessen und darüber hinaus noch viel zu erfahren, das ihnen und vor allem der Armee, der sie sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben, nützen könnte. Dass diese Bereitschaft unsere männlichen Kameraden anerkennen und achten, daran dürfen Sie bestimmt niemals zweifeln. Wenn Sie glauben, in Soldatengesichtern ein mitleidvolles Lächeln gegen die FHD bemerkt zu haben, so darf Sie das in keinem Fall stören, denn die Soldaten wissen, wie wertvoll die Hilfe der FHD im Aktivdienst war, und sie sind bestimmt auch heute noch bereit, dankbar diese Hilfe anzuerkennen. Ich glaube, dieses Lächeln galt eher dem anfänglich ungewohnten Anblick uniformierter Damen, der neben dem sicher nur angenehmen Reiz des Anblickes dem Reiz der Neuheit galt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Bedenken, einem militärischen Verband angeschlossen zu sein. Das ist neu für Sie — gewiss —, aber denken Sie daran, dass das für uns ebenso neu und ungewohnt ist. Zudem sind Sie ja nicht allein; mit Ihnen haben sich in der ganzen Schweiz

Dutzende von Kameradinnen gemeldet, und wenn alle diese «Erstlinge» im EVU ihre Kameradinnen zum Beitritt einladen, so wird ihre Zahl immer grösser und damit auch gewichtiger in allen Belangen. Es sollte doch nicht allzu schwer sein, Ihrer Kameradin des Verbindungsdienstes vom EVU zu erzählen, wenn Sie ihr begegnen — und wenn Sie ihr nicht zufällig begegnen sollten, so wäre das bestimmt ein netter Grund, sie absichtlich zu besuchen oder ihr nun endlich das Brieflein zu schreiben, das Sie ihr schon im Kreuzlinger Kurs versprochen haben. Versuchen Sie es doch einmal . . .

Sehr gut, liebe Edith, kann ich verstehen, dass Sie keine «Vereinsmeierin» werden möchten — doch das verlangt ja gar niemand. Sie gehen an die Vorträge, die Sie interessieren, und besuchen nur jene Kurse, in denen Sie glauben etwas lernen zu können. Neben den üblichen Kursen, die in allen Sektionen den Mitgliedern geboten werden, organisieren bald verschiedene Sektionen, denen sich FHD-Kameradinnen angeschlossen haben, besondere Kurse für die FHD. Die Anregungen, die Sie mir in dieser Beziehung gemacht haben, sind gar nicht übel und werden sich bestimmt durchführen lassen. Wichtig ist dabei, dass Sie uns immer wieder sagen oder schreiben, was Sie besonders interessiert — und vor allem aber, dass Sie zusammen mit Ihren Kameradinnen dann diese Kurse besuchen werden. Es gibt schon heute einige EVU-Sektionen, die FHD in ihren Vorstand aufgenommen haben, damit sie erfahren, was die Kameradinnen wünschen, und nicht zuletzt auch, dass diese Kameradinnen wissen, was wir bieten können.

verschwand. Auch zu anderen Zeiten pflegte er sich verdächtig lange in diesem Raum aufzuhalten.

Für Kuntz stand es jetzt fest, dass in dieser Werkstatt der Schlüssel zur Lösung des Geheimnisses zu suchen sein müsse. Eine nochmalige Durchsuchung erschien jedoch nicht ratsam, da der Mann nicht zum zweitenmal gewarnt werden durfte. Kuntz entschloss sich zum allgemeinen Zugriff.

Am 10. Januar 1943 holte Kuntz zum Schläge aus. Er hatte berechnet, dass gegen sechs Uhr abends die Frau Jagodins sich am Bahnhof mit Lazarev treffen musste. Bei dieser Gelegenheit sollte die Festnahme beider Personen erfolgen. Da Jagodin selten vor sieben Uhr abends das Telegraphenamts verliess, war vorgesehen, ihn zur selben Zeit wie seine Frau zu verhaften.

Wie vorausberechnet, traf die Frau kurz vor Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhof ein. In dem Augenblick, in dem sie Lazarev ein Kuvert aushändigte, griffen die Männer zu. Während die Frau völlig überrumpelt wurde, gelang es Lazarev, sich zu befreien. Mit weiten Sätzen jagte er über das Bahngelände, zwischen rangierenden Lokomotiven und haltenden Güterzügen hindurch. Eine aufregende Verfolgung setzte ein. Aber plötzlich war der Mann in der Dunkelheit verschwunden. Alles Suchen war vergeblich.

Die sofort angestellte Durchsuchung des haltenden Zuges förderte im Gepäckwagen das Funkgerät und eine kunstvoll angebrachte Antenne zutage.

Nun ging es in rascher Fahrt mit der Frau nach deren Wohnung. Alle Bemühungen, die Frau zum Sprechen zu bewegen, blieben ohne

Erfolg. Erst nach stundenlangen Nachforschungen stiess man auf eine locker eingefügte Diele, die unter einem Teppich verborgen lag. In dem darunter befindlichen Hohlraum fand man Unterlagen, die den ganzen Aufbau der Organisation verrieten. Auch die Chiffriertafeln fanden sich vor. Es zeigte sich, dass die Frau das eigentliche Haupt der Organisation darstellte; bei ihr liefen alle Fäden zusammen; sie erledigte die Chiffrierarbeit und gab die verzifferten Telegramme Lazarev, der sie mit seinem Funkgerät weitergab.

Zur selben Zeit, als die Aktion am Bahnhof erfolgte, griff Kuntz selbst im Gebäude des Telegraphenamtes zu. Jagodin wurde überraschend festgenommen, weigerte sich aber ebenso wie seine Frau, auch nur das Geringste auszusagen. Man schritt zur Durchsuchung seiner Werkstatt. Sie befand sich in tadelloser Ordnung. Aber von einem Funkgerät war nichts zu bemerken. Man öffnete alle Schränke, nahm jeden Gegenstand heraus, untersuchte Dielen und Wände, es war alles vergeblich.

Schliesslich kam man auf den Gedanken, den grossen Werkzeugschrank, der an einer Wand stand, beiseite zu rücken. Und nun fand man die Lösung des Geheimnisses: Hinter dem Schrank befand sich eine sorgfältig ausgehobene Nische, in der das Funkgerät stand; es war durch ein Kabel mit dem Werkzeugschrank verbunden, in dem eine fast unsichtbar montierte flache hölzerne Taste die Möglichkeit gab, den Apparat zu bedienen. Auch die Löcher für die Stecker des Kopfhörers waren meisterhaft getarnt.

Als man den Schrank wieder an die Wand rückte, ergab sich eine neue Überraschung: Durch Zufall stiess einer der Männer gegen

einen Lichtschalter an der Wand. Im gleichen Augenblick begann ein in dem Raum befindlicher Fernschreiber zu arbeiten. Man untersuchte die Zusammenhänge und fand eine geradezu genial konstruierte Vorrichtung; sie ermöglichte es, unter Zuhilfenahme von Induktionserscheinungen die Ferntelegraphenleitung, die von Berlin über Budapest und Belgrad nach Nisch führte und von hier aus in den Richtungen Sofia, Saloniki und Athen abzweigte, abzuhören, d. h. die Sendungen mitschreiben zu lassen. Der gesamte Telegrammaustausch, der auf diesen Linien lief, stand unter der Kontrolle Jagodins. Er liess zu bestimmten Zeiten den Fernschreiber in seiner Werkstatt mitlaufen, nahm die Telegramme auf und gab sie dann mit Hilfe seines Senders oder über den Sender Lazarevs durch. Auf diese Weise erklärte es sich, dass eine Anzahl seiner Funkprüche bei näherer Untersuchung sich nach deutscher Chiffre verschlüsselt erwiesen. Alle sonstigen Nachrichten chiffrierte seine Frau nach einem besonderen Verfahren.

Jagodin hatte seinen Funkspionagedienst schon vor Beginn der Operationen auf dem Balkan organisiert. Er war in der Lage gewesen, volle zwei Jahre hindurch eine Unmenge an Informationen über alle militärischen und politischen Vorgänge auf dem Balkan durchzugeben.

Monatelang wurden Jagodin und seine Frau zusammen mit vielen anderen festgenommenen Personen von Vernehmung zu Vernehmung geschleift, bis es eines Tages auf nie ganz geklärte Weise der Frau gelang, spurlos zu entkommen. Jagodin selbst wurde im Herbst 1944 auf einem Transport von Partisanen befreit.

E N D E